

Chronik der Gemeinde Rafz.

angefangen von Alfred Baer,
Pfarrer daselbst,
anno 1902.

1902.

Auf unserm stillen Grenzdorfe
verlief dies Jahr ohne viel Ausserordentliches.
Es war nicht so reich an Neuem wie z. B.
das Jahr 1892, welches auf einmal Eisenbahn,
Telephon & Wasserversorgung in unsern Ge-
meindebaun brachte. Wie gewohnt giengen die
Frauen im Sommer mit ihren scharlachroten Köpf-
tüchern in den Weinberg, das Schäublein, in eine
Schürze gewickelt, unter'm Arme. Im Winter sah
man die Männer wie alljährlich "in's Holz"
wandern, auf dem Rücken den Tragkorb mit Axt
& Säge, einem Krug mit Wein & einem Säcklein
mit Brot & Speck oder Würsten. Im Sommer wurde
viel & streng gearbeitet, im Winter viel geredet & er-
zählt, besonders abends jenseiten, wenn sie "2' Stubete"
oder "2' Licht" sitzen & etwas "2' Müni" nehmen,
so sagen sie nämlich hier auch dem nächtlichen
Spätimbis. Drei Male im Jahre war Markt
am Josephstag, 19. (Febr) März, Mariæ Himmelfahrt
15. Aug. & 19. November (Elisabethenmarkt). Diese
Rafzermärkte sind freilich am Aussterben, der

Jahrmarkt

Viehmarkt beim Gasthause zum Kreuz wird nur schwach befahren & der Waarenmarkt an der „Marktgasse“ zählt wenn es hoch kommt noch 6 bis 8 „Stände“. Die Rapsen selber arbeiten an den Markttagen, nur die Kinder haben Ferien & am Vorabend kausieren sie mit „Marktwacken“ um einen Batzen zu verdienen zum „Krauchen“. Abgegeben ist der Rapsenmarkt immer noch ziemlich stark besucht von den badischen Nachbarn. Am Josephs & Marias Himmelfahrtstage ist bei ihnen Feiertag & bei schönem Wetter können sie in Schaaren um in Raps einen Schoppen zu trinken oder abends zu tanzen. —

Still ist das Rapsenfeld geblieben, trotz dem dass ^{man} des Tages manchmal die Lokomotive darüber pfeift. Die Leute kommen etwas weiter in die Welt hinaus, das merkt man. Es kommt mehr Mode in's Dorf, die Tracht der Frauen geht ganz ab. Etwa an schönen Sommersonntagen tragen etliche Mädchen noch die alte Rapsenfeldstracht. Die jungen Burschen gehen nicht selten für 1 Jahr in's Waadtland zu dienen, die Mädchen bleiben mehr im Kanton. Aber es ist selten eines, das nicht 1 oder 2 oder mehr Jahre in Zürich oder am See oder sonstwo als Dienstmädchen zubringt. — Freilich lebt hier auch noch eine alte Frau, die fuhr ihr Lebtag wie Eisenbahn & hat es nie im Sinn, sie hat sogar wie eine solche gehen ehe sie über's Rapsenfeld fuhr.

Witterung.

Was die Witterung anbelangt, so galt das Jahr 1902 als ein nasses, sonnarmes. Am 1. Februar tobte ein gewaltiges Schneesturm von Osten her, welcher oben in den „Lerchenforren“ gegen Lottstetten hin eine Menge starker Stämme niederriß, was sonst durch den Ostwind bei 100 Jahren nie vorkommen soll. Eine Frau erzählte mir, sie habe an jenem Morgen auf die Eisenbahn gewollt, habe aber eine Zeit

lang niederkaucern & dann wieder zurückkehren
müssen, sonst hätte es sie zu Boden geweht. —

„Das ist die „Windin“ gewesen“, meinte hernach
einer scherzhaft, „der Wind täte nicht so wüt!“

Der Frühling trat früh ein, nur zu früh. Ende
April waren schon fast alle Bäume in Blüte.
Als ich am 2. April vom Schuleramen in
Westerkingen heimkehrte, begleitete mich mein
Amtskollege von Wyl bis halb gegen Rafz hin.
Es war abends etwa 8 Uhr. Da sagte ich zu
ihm: „Was ist denn das für ein Geräusch da
gegen Rafz hinauf?“ Er horcht & sagt: „Aha,
das sind Frösche!“ „Das kann ja nicht sein“,
meinte ich, „die „Leckeren“ sind noch zu früh
& müssen wieder schweigen.“ Man sagt ja, so
lange die Frösche vor Markus (25. April)
schreien, so lange müssen sie hernach wieder
schweigen. Als ich dann allein auf der Strasse
gegen Rafz durch die Dunkelheit ging,
war eine so laue Luft wie im Sommer, aus
dem Bache krabbelten die Kröten über den
Weg & trompeteten leise. Ich musste bei jedem
Schritte Sorge tragen, dass ich keine solche
zertrat. Leherm sprach ich zu den Mienen:
„Jetzt nimmt mich Wunder, ob jene alte Wetter-
regel eintrifft.“ — Und sie hat zuge troffen.
Nach dem schönen warmen April kam ein
so rauher Mai, dass man fast täglich heizen
musste & dass die Leute allgemein sich keines
solchen „Konnemonats“ erinnerten. Auch der
Juni war bis gegen Ende regnerisch & das
Ableben eine wahre Kunst. Überhaupt eben
ein feuchtes Jahr. Man vermutete vielfach,
die abnorme Witterung stehe in Zusammen-
hang mit dem grossen Vulkanausbruch des
Mont Pelée auf der Insel Martinique,
durch welchen die Stadt St. Pierre mit 30000
Einwohnern vernichtet wurde. — Am 21. Juli

hatten wir ein leichtes Hagelwetter, welches die Weinreben auf der Westseite einigermaßen verpeitschte. In der Nacht vom 19. auf 20. Aug. ein furchtbares Gewitter im ganzen Lande herum.

Der Spätsommer war so nass, dass in einer Zeitung geschrieben stand: „Die Rebe ist eben keine Sumpfpflanze, darum wollen die Trauben nicht reifen.“ Die Weinlese begann in Raft erst am Gallustage (16. Okt.) wäre Anmuth auf bessere Witterung gewesen, so hätte man die Trauben gerne noch länger stehen lassen, sie wären deshalb nicht zu sinn geworden. Der Ertrag war grösser als man erwartet hatte, besonders an Rotwein, die Trauben sehr gesund, während im Herbst 1901 alles faulte. Der Preis des Rotweins stellte sich auf 48 - 52 frs. pr. Saum (150 Liter). Überhaupt war der Jahrgang trotz der geringen Sonnenwärme ein gesegneter. Weizen & Korn waren selten schön gediehen, mit besonders langen Halmen. Biehlroh und Kartoffeln & Obst, welche letzteres sehr hohe Preise erlangte. 16 frs für 100 kg. Äpfel war nicht das Höchste. — Einen Landwirt hörte ich äussern: „Ich wollte gerne einen Aktord machen, dass die 20 kommenden Jahre würden wie dieses & seiner Meinung waren viele. Es gedieh fast alles & fehlte nichts ganz.“

Der November machte wieder einmal seinem alten Namen, Wintermonat Ehre, denn am 17. brachte ein scharfer Ostwind $6\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Kälte & gleich hernach den ersten Schnee. In der ersten Hälfte December hatten wir immer etwa 7° Nachts bis 9° Kälte. Am 15. brach die Kälte & am 18. Abends $\frac{1}{2}9$ Uhr blitzte & donierte es etliche Male.

Grosse Neuigkeiten brachte der Jahrgang für unser Dorf nicht. Bemer keine, als solche wie die Jahre 94 & 95, wo einmal über das

Feuersbrünste

andere die Sturmglocken verkündeten, dass wieder ein Haus in Flammen stehe. Anno 94 waren die grossen Feuerbrände bei der Kirche (gegenüber) & an der Marktgaasse, westlich vom Rathhof.

Anno 95 2 Häuser beim Pflugbrunnen im Juli & im August 2 Häuser im Oberdorf hinter dem Herrchen. Es waren jenes aufgeregte Zeiten wo die Leute fast nicht mehr ruhig schlafen konnten & man die ganze Nacht die Strassenlaternen brennen liess.

Vom 20-25. Januar wurde der Taufstein in der Kirche renoviert durch Steinhauser August vom Raff in Bühlach. Der Stein ist älter als die Kirche (1585), er trägt die Jahreszahl 1563. Er wurde 1836 renoviert & wahrscheinlich damals mit Gelbfarbe marmoriert & mit der Inschrift versehen. Nun liessen wir auf Anraten von Prof. Graf von Raff am Zürcher Polytechnikum die Farbe wegmischen, so dass man den „Streich“ nicht. Die Schrift, (vorher verguldet) setzte mit roten Initialen. —

Taufstein.

Freitag nach Auffahrt, 9. Mai, gieng ein Landwirt, Rudolf Baur, Wagners im Aussenodorf, 47 Jahre alt, nach Bühlach, um daselbst bei Metzger Surber Geld für geliefertes Schlachtkoch in Empfang zu nehmen. Auf dem Heimwege, wahrscheinlich nicht ganz nüchtern, stieg er irrsinnlicher Weise in Mühlwangen aus, statt erst in Raff & ist dort verstorben. Er kam vom letzten Zuge & es war eine stürmische Regennacht. — Seinen Korb mit Fleisch darin fand man am Morgen unweit des Hirtenhauses bei der Station Mühlwangen - Wyl auf der Strasse stehen. Montag, 12. Mai machten sich unser etwa 200 Männer & Knaben auf & durchstreiften den Wald von der Rüdinger Strasse bis hinunter über die badiische Grenze. Wohl jagten wir eine Menge Rehe & Hasen auf, aber von dem Mann zeigte sich auch keine Spur, auch nicht an den Rheinaufläufen.

Vermisst.

Da, ein halbes Jahr später, am 3. November, wurde die Leiche des Verhollenen bei Surzach aus dem Rheine gezogen. Ein schweizerischer Grenz wächter wurde durch das wiederholte Auf & Absteigen eines Raben auf den im Wasser treibenden Leichnam aufmerksam. Die hergerufenen Augen hörigen erkannten die Kleider, worauf die Leiche auf dem Rappes Leichenwagen geholt wurde.

Im Leichenhause auf dem Friedhofe (erbaut 1878) wurde der Körper durch Bezirksarzt Dr. Moor in Bülach gründlich seciert & untersucht. Er fand nichts als einen Schädelbruch am Hinterkopf. Am 7. November fand unter großer Beteiligung die Beerdigung statt. Wie der Mann in den Rhein gekommen ist, ist ein Rätsel. —

Hb. Quier.

Anno 1901 kaufte ein junges Holländer, namens C. O. Quier das Bauernheimwesen im Schlandenberg, von ihm dann umgetauft in Schluchtenberg. Er überführte das Land rings darum mit Torf & „Schliesand“ & legte Obst & Beerenpflanzungen an. Er baute das alte Haus gänzlich um & erstellte im Sommer 1902 daneben eine schöne Villa für ihn & seine Eltern, in Amsterdam.

Auswanderung.

Am 27. Oktober wanderten zwei junge Rappes, Salomon Sigrist, Kaufmanns geb. 1879 & Jakob Baur, Wächters geb. 1875, aus nach Argentinien. Sie reisten via Basel - Antwerpen.

Deutsches Militär

Ende August & Anfang September lagen zwei Regimenter deutscher Infanterie Reg. 113 (Freiburg i. Br.) & 114 (Konstanz) hart an unserer Grenze in den Dörfern zwischen Rhein & Wuotach bis herauf nach Bervangen. In den Freistunden arbeiteten sie sogar oft mit ihren Quartiergebern auf deren Feldern auf Schweizerboden, natürlich nur vereinzelt. Täglich hatten sie Brigadeexercieren mit Parade beim Bahnhof Griesen. Viele Leute auch von Rapp gingen, das Manöver zu

Verdauern.

Es wurden im Jahre 1902 in der Kirche
Rafz folgende kirchliche Handlungen vollzogen:
12 Trauungen (keine bloß civiliter), 35 Taufen,
30 Confirmanden wurden confirmiert, 25 Beerdigungen.
Die Gesamteinwohnerzahl bei der Volkszählung
vom Jahre 1900 betrug: 1435.

Kirchl. Handlungen.

In dem Hause hinter der Waffenschmiede an
der Marktgaße fand man beim Umbau einen
Sack mit 54 französischen Thalern (Louis XV & XVI.)

Fund.

Im gleichen Hause finden sich an Wänden &
Decke in der Stube Ringe & Löcher, welche nach
Aussage alter Leute Spuren von Gewehrläufen
& Ladestöcken sein sollen aus der Zeit, wo vor
100 Jahren Franzosen & Österreicher hier im Quartier
lagen.

In jenem gleichen Hause, einst, wie man
sagt, Schulhaus & später Wirtshaus findet sich
auch ein Wandspruch:

Inscript.

„O Wein, könnt ich dich meiden
Grenz ich in Sammet & Seiden,
Nun ich dich aber nicht meiden kann
Hab ich zerrissne Hosen an.“

Weil wir aber jetzt bei alten Sprüchen sind:
Mir hat ein alter Mann ein altes Spottlied-
lein genannt, das man früher auf den Tanz-
plätzen im Reiserfelde gesungen habe. Es lautet:

1. Eglisan ist au kei Stadt,
es ist ja nur en Fläcke;
die schönste Maidli alli drin
die gönd am Bettlerstücker.
2. Was d' Buchberger Maidli sind au wüß
2' verächte,
si tüend gern a de Hügge schaffe,
und will sie halt nüd ebes händ,
so schad sie dri fröinde Chuabe gern.
3. Was d' Rafzer Maidli sind au desglische,
si tüend gern mit de Chuabe schliche,

Spottlied.

- Wenn eine will i's Wirtshus ga
 So laufed ihm ganz Herde nah.
 4. Und d' Wylemer Maidli sind an müd
 2' verwerfe
 Sie verdiened gar viel mit dem Flächte (Hochhüte)
 Sie gänd de Chuder alle 2' spiinne
 Und lönd die frömden Chnabe inne.
 5. D' Hüntwanger Maidli uf em Bregli obe
 Dert tüend sie an die Rübli graben
 Und händ sie denne schönes geseh
 Dänn säged sie, das gäb e guet Kaffee.
 6. Und 2' Wasterchiade im Alexeländli
 (Herenproceß 1701)

Dert rited ja all uf em Stängli
 Wenn sie wänd uf de Heuberg usse
 So rited sie uf em Stängli ie & usse.

Achseen.

Was den Herenglauben betrifft, so ist hies
 Inlande der Wasterkinger Herenhandel von
 1701 immer noch unvergessen. Oben im Raps-
 walde ist eine kleine Mulde, genannt die Teufels-
 Küche. Dort, habe ich schon öfters sagen hören,
 sei die Stelle gewesen, wo allemal die Heren
 ihre Zusammenkünfte gehalten hätten.

Es fehlt auch zur Stunde nicht an einzelnen
 Leuten, welche Unglück im Stall oder Kinder-
 Krankheiten auf Verhexung zurückführen
 & deshalb grimmigen Hass auf die Frauen-
 personen tragen, welche sie im Verdachte haben.
 Das letztere ist das schlimmste davon. „Die & die
 darof mir nie recht in die Augen schauen, seit
 mein Kind so krank war.“ Als das kranke Kind
 in Gicht & Krämpfen lag, sei plötzlich die Uhr
 stillgestanden, es habe einen furchtbaren Klapp
 gegeben & oben hinaus an dem Hause sei's
 gefahren. Da sei das Kind ruhig geworden &
 genesen etc. etc. Freilich sind solch Aberglaub-interellen.

Feurige Mannen

Viel hört man sagen, wie die Alten immer
 von den „feurigen Mannen“ erzählt hätten,

1902
Rapp

9.

wenn sie jeverlen an den Winterabenden zusammenkamen. „So gonselig, dass wir Kinder allemal nicht mehr allein in's Bett wollten“, sagte mir einer. Besonders viel davon habe der „Müllihans“ gewusst, ein schwärmerisch veranlagter Mann, namens Johannes Neukom, gestorben 1893, der einst einen grossen Ruf hatte, weil er im Rufe stand, er könne Krankheiten durch Gebet heilen & religiöse Versammlungen hielt. Dieser Müllihans habe allemal behauptet, ihm sei draussen auf dem Rappsfelde mancher feurige Mann begegnet, wenn er jeverlen nachts spät von Wyl heimgekehrt sei. Das Feuer habe ihm allemal nur so zwischen den Rippen „herausgeläutet.“

Anderer haben erzählt hören, es hätten einst etliche einen solchen feurigen Mann geseckt, indem sie riefen: „Komm!“ „Komm!“ Da sei er auf sie losgestürzt & mit knapper Not hätten sie noch das Tenatörchen vor ihm zu schlagen können. Am Morgen seien alle 5 Finger am Törchen ^{eingeknaut gewesen.}

Ob die vielen Irrlichter zu solchem ^{Irrlichter.} Albernheit glauben den Anlass gaben, welche man zu Zeiten auf dem Rappsfelde sehen soll. So erzählte mir ein Inverlämmer, durchaus nicht abglaubiger Mann, er habe einst Nachts, als er von seiner Braut heim sei unterwegs im Hegi (am Ende des Dorfes) solch ein Irrlicht gesehen. Es sei eine Flamme gewesen von der Grösse eines Literflankes & sie sei so gehüpft. Erst habe er's für die Laterne eines Velofahrers gehalten; dann aber sei es zwischen den Bäumen einhergehüpft bis in die Gärten hinein, nicht weit von ihm. Es sei dann gegangen, etliche Bäume beim „Pflanz“ zu rasen. Als sie aber kamen sei es fortgewesen & sie hätten ihn bloss ausgelacht. — Solch eine Flamme habe man erst letztes Jahre mitten im Dorfe gesehen beim „Krenz“; sie sei bis auf die Dächer gehüpft.

Gespenster.

Tierarzt Meisterhaus habe gesagt, wenn am Waldrand gegen Rüdlingen habe er schon öfters Erbsüßer gesehen.

In jenem Walde gegen Rüdlingen ist eine Kreuzstrasse, wo die Strassen nach Rüdlingen & Badberg sich schneiden. Dort sei's nachts, habe man früher gesagt, nicht gehen. Dort rufe im Walde die Frau: "O mein Chopp" & sei schon etlichen ein grosser Mann begegnet ohne zu grüssen. Und wenn man mit ihm sah, sei er nicht mehr da gewesen.

In dem Walde gegen Balteswert hin, im Rütlihan, sagt einer, wolle sein Vater als er als Knabe mit etlichen Holz machte, in den Feldern nebeneinander plötzlich ein weisses kleines Männlein gesehen haben mit einer weissen Doppelmütze, das habe ein weisses Hündlein bei sich gehabt, das sei immer den "Markstein" d. h. Marksteinen nachgelaufen. Vor Schrecken seien sie alle fortgelaufen & hätten den Holzkorb zurück gelassen.

Oben am Hohlenteli, dem höchsten Punkt des Gemeindebannes, hörten manchmal die heimkehrenden Bauern den "Hohlentelibueb" jöhlen. Es sei das ein Hestebub im Gasthaus zum Kreuz gewesen, der habe zur Franzosenzeit vor 100 Jahren Hafer gestohlen & sich weiss nicht, ob dann die Scheune angezündet & sich dann erhängt. Der sei dort oben verhängt worden & habe keine Ruhe.

Auch von einem Dorftier "will man etwas gewusst haben. Da sei einst einer, sie nennen noch den Namen, nachts spät & angebrunken heimgegangen. Da plötzlich auf einem Misthaufen sieht er etwas grosses Kanern. Das ist das Dorftier, denkt er, nimmt ein breches Klaffertier & schmettert es auf das Ungeheuer. Da hatte er ein "Jandeständli" zertrümmert.

Im allgemeinen aber ist diese Art Weltanschauung überwunden, auch in diesem stillen Bauerndorfe. Man scherzt mehr noch darüber.

Wenn jemand im Hause gestorben sei, so müße man dreimal an jedes Fen in Keller klopfen, sonst schlage der Wein um & dergleichen an jedem Brennstock sonst sterbederulbe. - Es ist hier jetzt noch allgemeiner Brauch, dass man bei der Leiche so lange sie im Hause liegt, die ganze Nacht ein Licht brennen lässt.

Sterben.

An den Sterbetten sind immer auffällig viele Leute. So lange einer im Sterben liegt, oft etliche Nächte hindurch, sind immer ein halbes bis ein ganzer Dutzend Nachbarn & Verwandte & Altersgenossen dazugegen & wachen.

Wenn die Totenuhr in der Wand bohrt, oder wenn das Perpendikel der Uhr so „gruckst“ so hört man's nicht gern, es deutet auf einen Todesfall, sagen viele.

Ein alter Mann hat mir erzählt, es habe gehört in Zeiten der Pest, habe man hier in Dorfe jeden Abend ein Gefäß voll Waxes vor jedes Haus stellen müssen & sie am Morgen wieder hereinnehmen. Wo sie draussen stehen geblieben sei, habe man gewusst, da drinnen ist jemand gestorben.

Es hat nicht wohl ausgegeben, wenig Ertrag; Es ist nur „lützel“ gsi, sagen etwa ältere Leute.

Redensarten

Jetzt haben wir ihm erst ein neu's „Ghäs“ gekauft. = ein neues Gewand. Noch häufig gebrauchte Redensart.

Es ist just durch der „Corn“ i cho, = durch den ^{engl.} Ausgang. Selten mehr gebraucht.

Für Liege sagen sie dann & dann scherzweise: „Alattle“ sogar Kinder noch: „Du, mai, ghetst händ mir jünzi „Alättili“ übercho.“

„Alabic“ oder „Sabic“ = Zeig her! - Lass sehen!

